

2. Fastensonntag „A“— Zu Gen 12,1—4a

Heimat ist so ein Begriff, dem in der Bibel wenig Raum gegeben wird. Die Bibel ist eher ein Buch der Wege, eigentlich sogar der Umzüge, denn immer wieder muss der Lebensmittelpunkt verlassen werden. Es beginnt bei Eva und Adam, die aus dem Garten Eden wegziehen müssen. Ebenso wie die Erzeltern Israels betrifft es auch Mose, der mit ganz Israel aus Ägypten wegzieht, auch wenn dies offensichtlich nicht so richtig Heimat für die Israeliten war. Auch die Propheten wie Ezechiel und Jona erfuhren dieses Schicksal ohne Heimat zu leben. In Deuteronomium 26,5 ist sogar folgendes Bekenntnis festgehalten: **„Mein Vater war ein heimatloser Aramäer ...“** Und auch im Neuen Testament ist Jesus für seine Zwecke durch das ganze Land, Paulus sogar durch die ganze ehemalige zivilisierte Welt gewandert. Umziehen oder unterwegs sein scheint also ein immer wiederkehrendes Thema der ganzen biblischen Schriften zu sein.

Einer der bekanntesten **„Umzüge“** in der Bibel ist wohl der Abrahams, der am Anfang seiner Geschichte im Buch Genesis noch Abram heißt. Nachdem Abram kurz vorgestellt wurde, sagt Gott ganz lapidar zu ihm: **„Geh fort aus deinem Land“**. Dieses Fortgehen wird aber noch ein bisschen genauer ausgeführt: Fort aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft, aus deinem Vaterhaus. Übersetzt in die Gegenwart hieße das vielleicht: Geh fort aus deiner Nation, von deiner Familie und verlass deine Traditionen. Heute würden wir es noch besser konkretisieren: Und lass dich integrieren.

Und Abram, so heißt es, tut das ohne großes Aufheben. Schon am Beginn erweist sich Abram als einer, der sich völlig auf Gott einlässt und Gott voll vertraut. Er lässt sich schließlich so weit von Gott bestimmen, dass er einen anderen Namen bekommt (vgl. Gen 17,5). In den wenigen Versen dieser Lesung sind das künftige Schicksal und die große Rolle Abrahams vorweggenommen und zusammengefasst: Abraham wird zum Vater des Glaubens, zum Stammvater eines großen Volkes, das an den einen Gott glaubt.

Mittlerweile ist dieses Volk der Gottgläubigen in drei Weltreligionen, Judentum, Christentum und Islam, gespalten — aber immerhin, ein Großteil der Menschheit sieht in Abraham eine wichtige Identifikationsfigur, ein Vorbild im Glauben, eine Gestalt, von der Segen ausgeht. Als ein erstes Symbol seines Gottvertrauens zieht Abram auf das Wort Gottes hin weg aus seiner Heimat.

Seit zwei Wochen ist Fastenzeit, die Zeit des neuen Aufbruchs, eines Aufbruchs zurück zu dem, was uns im Tiefsten trägt. Lassen wir also die einschnürenden, angstmachenden, beharrenden Fesseln unseres Lebens hinter uns, tun wir jetzt in dieser Zeit die Schritte, von denen wir überzeugt sind, dass Gott sie von uns fordert, auch die, die wir uns bisher nie zugetraut haben. Brechen wir auf: Verlassen wir das Bisherige, und gehen in das Land, das Gott uns zeigt. Versuchen wir es doch einmal, und nutzen wir diese Fastenzeit vor Ostern solche Aufbrüche zu wagen. Dann werden wir uns wundern: Abraham kann in uns auch heute losziehen.

2. Fastensonntag „A“ - Zu Mt 17,1-9

Unser Alltag kann unendlich mühsam sein. Da verläuft unser Leben wochenlang oder monatelang wie in Niederungen und Tälern. Die Tage schleppen sich lustlos dahin. Die alltägliche Arbeit droht uns zu ersticken mit ihrer Eintönigkeit und Langeweile. Alles scheint irgendwie bedeutungslos, banal, sinnlos. So wie uns ging es auch den Jüngern Jesu. Ihr Alltag, ihre Missionsarbeit, ihr Versuch, für Jesus und seine Botschaft Menschen zu gewinnen, all das ist unendlich schwierig, von vielen Rückschlägen begleitet, und leider auch von sehr viel Streit. Was sie in ihrem Alltag erfahren, ist eher die Wirklichkeit des Kreuzes. Deshalb ist das für sie aber auch für uns lebenswichtig, worüber das heutige Evangelium berichtet.

Es schildert einen der kostbarsten Augenblicke im Leben der Apostel Jesu, wo sie sich ganz mit Jesus und Gott eins wissen, wo sie sich ganz sicher und gewiss sind: Wir werden aus der Liebe Gottes niemals herausfallen. Die heutige Bibelwissenschaft sagt uns: Dieser Text erzählt uns im Grunde eine Ostererfahrung. Für einen Augenblick dürfen die Jünger ganz intensiv die Wirklichkeit des Auferstandenen erfahren. Für einen Augenblick geht ihnen blitzartig auf, wer dieser Jesus für sie ist. Sein Gesicht leuchtet wie die Sonne, er ist ganz und gar umstrahlt von der Gegenwart Gottes, die leuchtet geradezu aus ihm heraus. Die Jünger fühlen sich bis zur Selbstvergessenheit dem Himmel nah. Und dieser Augenblick reißt die graue Wolkendecke des Alltags auf, fällt alles Schwere, alle Angst, alles Bedrängende von ihnen ab. Ein Augenblick, wo sie mit sich und der Welt ganz eins sind und sich der Nähe Gottes gewiss sind.

Gut, sagen Sie, das war damals. Und heute? Gibt es solche oder ähnliche Erfahrungen mit Jesus und mit Gott, die uns wiederum zum Leben motivieren können? Ich bin davon überzeugt, es gibt sie auch heute. Wir werden von Gott darauf hingewiesen. Wir können ohne diese Berührung von Gott nicht wirklich in Freundschaft mit Gott leben. Jede Freundschaft braucht den direkten Kontakt, braucht Zeichen, die dann auch über Durststrecken hinwegtragen können.

Die Welt nahm im Jahr 2005 von einer solchen Person Abschied. Diese Kontaktperson der gegenwärtigen Welt mit Gott hieß Schwester Lucia dos Santos. Die portugiesische Ordensfrau war die einzige Überlebende der „*Seherkinder*“ von 1917 in Fatima und die Übermittlerin und Interpretin der „*Geheimnisse der Gottesmutter an die Menschheit*“. Darin wurden in apokalyptischen Bildern nicht nur der Zweite Weltkrieg und die Bekehrung des kommunistischen Russland, sondern auch das Attentat auf den Papst gewissagt.

Auf Anraten ihres Bischofs schrieb Schwester Lucia Anfang der vierziger Jahre die Botschaften nieder, die am 13. Mai 1917 begannen und sich monatlich bis zum 13. Oktober wiederholten. Nach eigenen Angaben sprach sie als einzige zur Gottesmutter, stellte ihr Fragen, etwa nach dem Schicksal der beiden anderen Seherkinder. Jacinta und Francisco Marto starben, wie vorhergesagt, drei Jahre später. Lucia sei von der Gottesmutter bestimmt worden, als Zeugin die himmlische Botschaft präsent zu machen.

In einem versiegelten Umschlag leitete sie das „*Dritte Geheimnis*“ dem Papst zu, mit der Auflage, es nicht vor 1960 zu öffnen. Johannes XXIII. (1958-63) soll blass geworden und erschüttert gewesen sein, als er als erster den Text las - und verbot seine Publikation. Paul VI. besuchte 1967 den portugiesischen Wallfahrtsort, lehnte jedoch die von Schwester Lucia erbetene private Begegnung ab.

Als sich Johannes Paul II. zum Heiligen Jahr 2000 entschloss, das „*Dritte Geheimnis*“ zu veröffentlichen, stimmte er sich zuvor mit Schwester Lucia ab. Am 13. Mai 2000, - am Jahrestag der ersten Erscheinung - sprach Johannes Paul II. in Fatima die beiden früh verstorbenen Seherkinder der Familie Marto selig. Vor der Messe, auf dem großen Freigelände traf der Papst in der Sakristei mit Schwester Lucia zu einem Zehnminuten Gespräch zusammen. Sechs Wochen später veröffentlichte der Vatikan den Wortlaut des mystischen Textes mit einem offiziellen Kommentar. Johannes Paul II. hatte auf Grund seiner tiefen Marienfrömmigkeit eine enge Bindung an Fatima. Als er am 13. Mai 1981, dem Jahrestag der ersten Marienerscheinung, durch zwei Schüsse schwer verletzt wurde und überlebte, schrieb er dies der Gottesmutter von Fatima zu. Ihre Fürsprache habe ihm erlaubt, „*an der Schwelle des Todes*“ stehen zu bleiben.

Die Nonne Lucia starb am 13. Februar 2005 im Alter von fast 98 Jahren in ihrem Kloster von Coimbra, wo sie über ein halbes Jahrhundert abgeschlossen von der Außenwelt gelebt hatte. Der Tag ihres Todes, der auf den 13. des Monats fiel, war der Tag der wiederholten Erscheinungen der Muttergottes in Fatima.

Wir brauchen solche Zeichen, damit wir den Blick auf das Ganze nicht verlieren, den Blick dafür, dass Gott versprochen hat, durch dieses mühsame Leben mit uns zu gehen, an unserer Seite zu bleiben, in Glück und Unglück, in Freude und Leid. Vielleicht könnte hier und da auch der Gottesdienst für uns zu einem solchen Zeichen werden, wo wir über unsere Alltagsprobleme hinaussehen dürfen. Das vor allem sollten wir doch im heutigen Gottesdienst erfahren dürfen: Er geht mit uns durch unser oft so schwieriges Leben.